

TAGUNG

Himmelsstriche. Klima in Kunst, Literatur und Wissenschaft um 1800

22.–23. Jänner 2015

Abstracts

Michael Auer

Witterungsverhältnisse.

Klimatische Geschichtsphilosophie und literarische Moderne beim späten Hölderlin

Für den späten Hölderlin wird die Witterung (im Gegensatz zum Wetter) zu einem geschichtlichen Paradigma, das sich von der ortsgebundenen Klima-Anthropologie der Frühen Neuzeit ebenso gelöst hat wie von den Naturzustandskonzepten des 18. Jahrhunderts. Dagegen scheint sich der sogenannte Athen-Brief des Hyperion jedoch durchaus noch der geschichtsphilosophisch aufgeladenen Vorstellung eines klimatisch begünstigen Goldenen Zeitalters zu verschreiben. Abschied von diesem Narrativ hat Hölderlin jedoch allerspätestens mit den Pindar-Kommentaren (Sattler) bzw. Pindar-Fragmenten (Beißner) genommen. Wie die dortige Thematisierung der „Witterung“ bezeugt, hat sich die Frage nach dem Ursprung von einer urgeschichtlichen Geografie auf die Medialität verlagert. Daher rühren nicht zuletzt auch die Schwierigkeiten, diesen sonderbaren Text, der Oden-Fragmente Pindars und Prosatexte Hölderlins auf eine unmittelbar nicht einsichtige Weise in Beziehung setzt, zu betiteln und zu klassifizieren. Und deshalb verspricht eine Untersuchung der dort verhandelten Witterungsverhältnisse auch Aufschluss darüber zu geben, wie seine Teile sich zueinander verhalten. Denn Hölderlins spätes Geschichtsdenken, das bekanntlich von einer (auch klimatisch zu verstehenden) Grundspannung von Nüchternheit und Begeisterung, Junonik und Apollinik, Kälte und Feuer ausgeht, artikuliert sich hier im medialen Gefüge von (antiker) Poesie und (moderner) Prosa – und vielleicht sogar von ereignishaftem Wetter und strukturellem Klima. In diesem Gefüge konstituiert sich eine ursprüngliche Witterung, die eine klimatologische und literarische Moderne denkbar werden lässt, die keine Rückkehr zum Goldenen Zeitalter, sei es in Arkadien oder aber auch in einem zukünftigen Elysium, visieren muss.

Jan von Brevorn

Sturm im Salon. Joseph Vernet, 1714–1789

Im Vortrag möchte ich der (offenen) Frage nachgehen, ob es einen Zusammenhang zwischen den Klimatheorien des 18. Jahrhunderts und der zeitgenössischen Malerei gibt. Wie stellte sich in der Landschaftsmalerei die Verbindung von Natur- und Menschheitsgeschichte dar? Wurde die Dynamisierung der Geschichte für die Rezipienten von Gemälden erfahrbar? Wie änderte sich die Rezeption im frühen 19. Jahrhundert? Dies soll anhand der Bilder des Malers Joseph Vernet gefragt werden, die in den Augen der Zeitgenossen die Grenze zwischen Landschaftsbild und Historienmalerei aufhoben.

Stephan Günzel

Denken in der gemäßigten Zone: Geschichtspoetologie bei Kant und Herder

„Klima“ nimmt im Aufklärungsdiskurs des 18. Jahrhunderts eine entscheidende Rolle ein: Zum einen ganz offensichtlich als Thema einer erweiterten Naturkunde, sodann aber auch verdeckt in Form der Rückwirkung auf die Modellbildungen von Kultur- und Denkkonzepten. In erster Linie sind hier im Nachgang zu Montesquieus – von Hippokrates übernommene – kulturphilosophische Präferenz der „gemäßigten Klimazone“ Herder und sein Lehrer Kant zu nennen, die miteinander einen Disput über Konzeptionen der Menschheitsgeschichte führten: Während Herder die poetologische Wirkmächtigkeit von Klimabeschreibungen dezidiert in seine (Re)Konstruktionen einfließen lässt, verwehrt sich Kant gegen diese, jedoch zu dem Preis, dass sie sein Denken – bis hinein in die Vernunftkritik – heimsuchen. Der Vortrag stellt die Arbeiten der beiden Protagonisten gegenüber und stellt abschließend die Nachwirkungen ihres Klimadenkens in der Rezeption heraus.

Noah Heringman

Buffons „Epoques de la Nature“ und die Tiefenzeit im Rahmen des Anthropozän

In dieser Arbeit handelt es sich um die ersten Abgrenzungen zwischen Ur- oder Tiefenzeit und der menschlichen Vorgeschichte in naturgeschichtlichen sowie auch völkerkundlichen Texten des späteren 18. Jahrhundert, z. B. in den Forster'schen Reiseberichten (1777, 1778) und vor allem in Buffons „Epoques de la Nature“ (1778). Buffon liefert in diesem Werk eine der ersten säkularen Zeitskalen, in der Lebewesen und insbesondere der Mensch eine sekundäre Entwicklung nach der geologischen Urzeit darstellen. Diese Zeitskala (l'échelle du temps) kann entweder als Vorahnung oder selbst als Ursprung des heutigen Bestrebens gesehen werden, durch den Begriff Anthropozän historische und geologische Tiefenzeit erneut miteinander zu integrieren. Einerseits enthält Buffons Erde einen „unerschöpflichen“ Reichtum an Kohle, der einen allmählichen globalen Klimawandel garantieren soll. Andererseits beruht dieser technologische Fortschrittsgedanke auf völkerkundlichen Thesen über den Ursprung des Menschen, die Buffon aus Reiseberichten und aus altertumswissenschaftlichen Texten (Boulanger, Bailly) entlehnt hat. Die technische Entwicklung ist also mit einer Erdgeschichte verflochten, die sich unabhängig und in einem größeren Rahmen, also vor und auch nach der menschlichen Geschichte, entfaltet. Insofern die Völker der entfernten Zukunft als ebenso technologisch beschränkt wie die „Naturvölker“ der Vorgeschichte dargestellt werden, erkennt man in Buffon ein Motiv, das heute im Zusammenhang mit einem eher bedrohlichen Klimawandel wieder gängig wird.

Eva Horn

Kleine Riesen. Zur Wandlung der Kulturtheorie des Klimas um 1800

Um 1800 vollzieht sich eine grundlegende Umwälzung im Verständnis von "Klima", die sich nicht allein von der geologischen Entdeckung einer "Tiefenzeit" der Erde und historischer Klima-Umwälzungen ableiten lässt. Vielmehr ergreift sie auch die Tradition einer Anthropologie und Kulturtheorie des Klimas, die bis dahin das Klima als zugleich lokal und stabil verstanden hatte, um aus ihm die Unterschiede menschlicher Zivilisationen und Gesellschaften zu erklären. Herder transformiert diese Tradition entscheidend, indem er sowohl das Konzept des Klimas erweitert als auch die klare Kausalität zwischen Kultur und Klima aufbricht. Er differenziert Mikroklimata, verweist auf unterschiedliche Empfänglichkeit für die Einflüsse des Klimas und nicht zuletzt den Einfluss des Menschen auf sein Klima. Zugleich mehren sich Berichte über die aktuell beobachtete Wandelbarkeit des Klimas durch den Menschen. Damit eröffnet sich eine Perspektive auf Klima als

zugleich historischem und globalem Phänomen und auf menschliche Kultur als eigenem Faktor im Gefüge der Natur. Diese Veränderung geht einher mit einer "Verflüssigung" des Verhältnisses von Kultur und Klima, die sich in unterschiedlichen ästhetischen Szenarien niederschlägt: der Dislokation des Menschen im Klima (Hölderlin), der gegenseitigen Transformation von Mensch und Klima (Fourier) oder des katastrophischen gemeinsamen Endes von Natur und Mensch (Byron).

Franz Mauelshagen

Die klimatologische Revolution des 18. Jahrhunderts

Viele Arbeiten zur Geschichte der Meteorologie und Klimatologie, die in den letzten zehn Jahren entstanden sind, haben sich auf die Entdeckung des anthropogenen Klimawandels und seine chemischen Grundlagen konzentriert. Im Vergleich dazu liegen die Anfänge der Klimatologie und ihr Aufstieg im 19. Jahrhundert eher im Dunkeln. Das klassische Narrativ geht wie selbstverständlich von einer meteorologischen Grunddisposition der Klimatologie aus. So wird die Geschichte der Klimatologie zu einem Anhang der Geschichte der Meteorologie, die Klimatologie selbst zu einem Nebenprodukt von Fortschritten in der Meteorologie, die seit der wissenschaftlichen Revolution des 17. Jahrhunderts zu einer empirischen Disziplin heranreift. Die Entwicklung zuverlässiger und standardisierter Instrumente, die Einrichtung von immer mehr meteorologischen Messstationen, die immer mehr Daten produzierten, beherrscht dieses Narrativ. Dieser Ansatz geht stillschweigend davon aus, dass „Klima“ immer schon eine meteorologische Kategorie war, was jedoch nicht zutrifft. Bis ins 18. Jahrhundert ist „Klima“ ein geografischer Nischenbegriff mit einer überraschend stabilen Definition und einem festen Ort in der physischen Geografie, genauer gesagt: ihren astronomischen Grundlagen. Es ist eher überraschend, dass diese Kategorie am Anfang des 19. Jahrhunderts Pate steht bei der Geburt einer neuen wissenschaftlichen Disziplin. Schlüssel zum Verständnis dieser eigenartigen Entwicklung ist nicht die Meteorologie, sondern die Geografie der Frühen Neuzeit – eine Perspektive, die das historische Narrativ und die Chronologie, wie es zur Begründung der modernen Klimatologie kam, radikal verändert.

Patrick Ramponi

Wetter-Melancholie.

Romantische Klimatologie und die Poesie der Wetterfühligkeit

In der romantischen Klimatologie überlagern sich klimatheoretische und humoralpathologische Vorstellungen von Wetterwirkung aus Antike und Früher Neuzeit mit dem physiologischen und atmosphärenchemischen Wissen der „neuen“ Klimawissenschaften. Der Vortrag entwickelt die These, dass sich die Kluft zwischen einer „Globalisierung“ des Klimas einerseits und den lokalen Dimensionen von Wettererfahrung und leiblichem Wetterfühlen im Phänomen der Wetterfühligkeit manifestiert, das um 1800 zum Wissensobjekt von Diätetik, Medizin, nicht zuletzt von Literatur und Poetik wird. Diese bislang kaum erforschte Symptomkrankheit der Moderne wird in der Romantik unterschiedlich diskursiviert: Die Korrelation von psychischen und atmosphärischen Schwankungen werden mal genieästhetisch, mal pathologisch ausgelegt, und es ist kein Zufall, dass sich besonders die Dichter mit den Zusammenhängen von Witterung, exzessiver Selbstbeobachtung und poetischer Produktivität beschäftigen. Der Vortrag will abschließend die Fernwirkung dieser spezifisch wetterfühligen Variante der literarischen Meteorologie der Goethezeit für die Epochenschwelle um 1900 perspektivisch andeuten: Spätestens mit Nietzsche und den neuromantischen Strömungen des Fin-de-Siècle wird Wetterfühligkeit zu einem Epochenleiden. Etwa bei Rilke oder Hugo von Hofmannsthal bildet extremes Wetter-Fühlen den Ausgangspunkt für Wetter-Poetiken, die das komplizierte Verhältnis von Klimawissen, Körper und literarischer Produktion reflektieren.

Peter Schnyder

Klima-„Phantasien“. Der „Roman“ der Erdgeschichte um 1800

Als Lichtenberg 1794 einen Aufsatz über die damals noch ganz junge Erdgeschichtsforschung veröffentlichte, wählte er den Titel „Geologische Phantasien“ und erklärte: „Phantasien, weil vieles hier vorkommen wird, was eigentlich das angenehme Werk dieser Zauberin ist.“ Andere – wie Goethe, Herder oder Forster – sprachen damals im Zusammenhang mit den ersten wissenschaftlichen Darstellungen der „Revolutionen“ der Erdoberfläche, der Lebensbedingungen und des Klimas von „Romanen“. In beiden Fällen wurde die Aufmerksamkeit auf das Moment der Imagination in der Rekonstruktion und zukunftsgerichteten Extrapolation der Geschichte der Erde und ihres Klimas gelegt. Dieses Moment (und seine Reflexion) in den frühesten Varianten des für die gesamte Moderne zentralen Klimawandel-Narrativs soll in meinem Beitrag aus literaturwissenschaftlicher Sicht genauer profiliert werden.

Monika Wagner

Regen, Nebel und Gewitter. Vom Ende der Schönwettermalerei um 1800

Im klassischen Landschaftsbild herrscht gute Sicht. Ihm lag das Konzept der Méditerranée mit einem azurblauen Himmel, ewig strahlender Sonne und einer transparenten Atmosphäre zugrunde. In der Zeit um 1800 änderte sich dies nachhaltig: Mit der Entdeckung des schlechten Wetters ging die Entwicklung regionaler, „nordischer“ Landschaften einher. Das entsprach der wachsenden Aufmerksamkeit für meteorologische und atmosphärische Phänomene, für Wolken, Regen, Nebel und Blitze, die zuvor vor allem allegorische Funktionen übernommen hatten. Das neue Interesse begünstigte experimentelle malerische Verfahren für die Thematisierung des Ephemeren und Transitorischen. Die atmosphärischen Qualitäten schlechten Wetters nutzte die Landschaftsmalerei also nicht allein zur Charakterisierung nationaler Landschaften, sondern auch für die Vergegenwärtigung von Natur als eines dynamischen Prozesses.

Curricula Vitae und Publikationen

Michael Auer, Dr., ist wissenschaftlicher Assistent an der Ludwig-Maximilians-Universität in München. Studium der Philosophie, Anglistik, Gräzistik, Germanistik und Komparatistik in Freiburg i.Br. und an der Indiana University. Promotion in Neuerer deutscher Literaturwissenschaft: deutsch-italienische Forschungen an den Universitäten Bonn und Florenz. Forschungsaufenthalte an der Purdue University sowie am Zentrum für vergleichende europäische Studien (ZEUS) der Universität Köln. 2008 Graduate Student Prize der German Studies Association, 2013 Preis des Internationalen Forums Junge Heine Forschung. Derzeit verfolgt er ein Habilitationsprojekt zur Ästhetik und Politik der Ode.

Publikationen (u. a.): Anlass und Deutung. Gelegenheitsdichtung bei Paul de Man, in: Susanne Lüdemann und Thomas Vesting (Hg.), Was ist Deutung?, München 2015 [im Druck]; (Ver) Fassungsfragen. Zufall und Politik in den Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten, in: Euphorion. Beiheft: Ästhetik des Zufalls. Ordnungen des Unvorhersehbaren in Literatur und Theorie 2015, S. 157–174 [im Druck]; Auf die Verlierer, Heines „Nordsee“-Oden, in: Heine Jahrbuch 53 (2014), S. 1–12; Pindars Nomos und Agambens Basileus. Zur Textpolitik des Homo sacer, in: Poetica. Zeitschrift für Sprach- und Literaturwissenschaft 45, 3 4 (2013), S. 271–297; Wege zu einer



planetarischen Linientreue? Meridiane zwischen Jünger, Schmitt, Heidegger und Celan, München 2013 (= Dissertation Bonn/Florenz, 2011).

Jan von Brevern, Dr., studierte Kunstgeschichte, Philosophie und Romanistik in Hamburg, Neapel und Berlin. Er war Mitarbeiter am NFS eikones in Basel und an der Professur für Wissenschaftsforschung, ETH Zürich, wo er 2010 promovierte. Seitdem ist er wissenschaftlicher Mitarbeiter am Kunsthistorischen Institut der Freien Universität Berlin. Stipendien am IFK Wien und am Getty Research Institute, Los Angeles. Aktuell forscht er zur Ästhetik der Natürlichkeit im 18. Jahrhundert.

Publikationen (u. a.): Flaubert und der Stil der Natürlichkeit, in: kritische berichte (1.2014), Themenheft: Stil/Style, S. 98–111; Resemblance After Photography, in: Representations 123 (2013), S. 1–22; Blicke von Nirgendwo. Geologie in Bildern bei Ruskin, Viollet-le-Duc und Civiale, Paderborn 2012; Die Wissenschaft vom Verzicht. Farbenlehren der Schwarz-Weiß-Fotografie im 19. Jahrhundert, in: Bildwelten des Wissens 8, 2 (2011), S. 54–64; Bild und Erinnerungsort. Carl Rottmanns Schlachtfeld von Marathon, in: Zeitschrift für Kunstgeschichte Vol. 71 (2008), No. 4, S. 527–542.

Franz Eybl

Publikationen (u. a.):

Stephan Günzel, Professor für Medientheorie und Studiengangsleiter für Game Design an der Berliner Technischen Kunsthochschule sowie Gastdozent für Philosophie an der Universität Klagenfurt; bis 2011 war er Koordinator des Zentrums für Computerspielforschung (DIGAREC) an der Universität Potsdam und Gastprofessor für Raumwissenschaften an der Humboldt-Universität zu Berlin sowie der Universität Trier.

Publikationen (u. a.): (Hg.), Lexikon der Raumphilosophie, Darmstadt 2012; mit Lars Nowak (Hg.), KartenWissen. Territoriale Räume zwischen Bild und Diagramm, Wiesbaden 2012; Egoshooter. Das Raumbild des Computerspiels, Frankfurt /M., New York 2012; Maurice Merleau-Ponty. Werk und Wirkung, Wien 2007; Geophilosophie. Nietzsches philosophische Geographie, Berlin 2001.

Hanna Hamel hat von 2008 bis 2014 Philosophie und Germanistik an der Universität Wien studiert und ist seit 2014 Mitarbeiterin im Projekt „Zeit des Klimas. Zur Verzeitlichung von Natur in der literarischen Moderne“ am Institut für Germanistik, Universität Wien.

Noah Heringman is Professor of English at the University of Missouri and a 2014–2015 Fellow of the National Humanities Center (USA). His two monographs to date are “Romantic Rocks, Aesthetic Geology” (2004) and “Sciences of Antiquity: Romantic Antiquarianism, Natural History, and Knowledge Work” (2013). He has also published three edited collections, including “Romantic Science. The Literary Forms of Natural History” (2003) and “Romantic Antiquarianism” (2014), as well as numerous articles on Romantic poetry, the history of geology, and other topics. His latest article publications include “Evolutionary Nostalgia in the Anthropocene,” in the “minnesota review”, and “Deep Time at the Dawn of the Anthropocene,” in “Representations” (forthcoming Winter 2015). Heringman is currently at work on a monograph entitled “Deep Time and the Prehistoric Turn” and on a collaborative digital edition of “Vetusta Monumenta”, a print series originally published by the Society of Antiquaries of London.

Eva Horn, Prof. Dr.ⁱⁿ, ist Professorin für Neuere deutsche Literaturwissenschaft am Institut für Germanistik der Universität Wien. Promotion an der Universität Konstanz, Habilitation an der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt/O.; Alexander von Humboldt-Stipendiatin an der NYU. Professur am Deutschen Seminar der Universität Basel. Fellow des Kulturwissenschaftlichen Kollegs des EXC 16 der Universität Konstanz. Ihre aktuellen Forschungsprojekte sind a) die Inszenierung von Charisma und Massendynamik in der Literatur des 18.–20. Jahrhunderts und b) eine Fiktionsgeschichte der Katastrophe in der Moderne.

Publikationen (u. a.): *The Last Man. The Birth of Modern Apocalypse* in Jean Paul, John Martin and Lord Byron, in: Nitzan Lebovic and Andreas Killen (ed.), *Operative Catastrophes*, Berlin 2014, S. 55–74; *Zukunft als Katastrophe*, Frankfurt/M. 2014; *Das Wetter von übermorgen. Kleine Imaginationsgeschichte der Klimakatastrophe*, in: *Merkur*, Dezember 2012; *Der geheime Krieg. Verrat, Spionage und moderne Fiktion*, Frankfurt/M. 2007; *Trauer schreiben. Die Toten im Text der Goethezeit*, München 1998.

Bernhard Malkmus, Dr., promovierte nach dem Studium der Germanistik und moderner Fremdsprachen in Würzburg, Cambridge und Konstanz mit einer vergleichenden Arbeit zum modernen Pikarroman an der University of Cambridge. Journalistische Tätigkeit in München und Frankfurt. Lehrerfahrung an der Karls-Universität in Prag und am Goldsmiths, University of London. Seit 2007 unterrichtet er Literatur- und Kulturwissenschaften am Department of Germanic Languages and Literatures der Ohio State University in den USA. Derzeit ist er IFK_Research Fellow.

Publikationen (u. a.): gem. mit Heather Sullivan (Hg.), *The Challenge of Ecology to the Humanities. Between Posthumanism and New Humanism*, (= Themenheft *New German Critique* 2015); gem. mit Ian Cooper (Hg.), *Dialectic and Paradox. Configurations of the Third in Modernity*, Oxford 2013; *Das Naturtheater des W.G. Sebald: die ökologischen Aporien eines poeta doctus*, in: *Gegenwartsliteratur* 10, Tübingen 2011; *The German Pícaro and Modernity. Between Underdog and Shape-Shifter*, New York 2011.

Franz Mauelshagen, Dr., 1987–1994 Studium an den Universitäten Bonn und Zürich, 1997–2000 Promotionsstipendium der Studienstiftung des deutschen Volkes, 2000 Promotion an der Universität Zürich, 2000–2003 Postdoktorand an der Fakultät für Geschichte der Universität Bielefeld, 2003–2008 wissenschaftlicher Assistent am Lehrstuhl für Allgemeine Geschichte der Neuzeit (Prof. Dr. Jörg Fisch) der Universität Zürich, 2004–2008 Lehraufträge an den Universitäten Zürich, Bern und St. Gallen, 2008–2014 Koordinator des Forschungsschwerpunktes KlimaKultur am Kulturwissenschaftlichen Institut (KWI) in Essen, 2011–2014 Mitglied des KWI-Vorstandes, 2010–2014 Leitung des vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderten Projekts „CLIMATES OF MIGRATION – Klimawandel und Umweltmigration in historischer Perspektive“, seit Juli 2014 Fellow am Rachel Carson Center for Environment and Society an der LMU in München.

Publikationen (u. a.): *Redefining historical climatology in the Anthropocene*, in: *The Anthropocene Review* 1 (2014), S. 171–204; "Anthropozän". Plädoyer für eine Klimageschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, in: *Zeithistorische Forschungen / Studies in Contemporary History* 9 (2012), S. 131–137; *Klimageschichte der Neuzeit 1500–1900*, Darmstadt, 2010; mit Christian Pfister, *Vom Klima zur Gesellschaft. Klimageschichte im 21. Jahrhundert*, in: Harald Welzer (Hg.), *KlimaKulturen*, Frankfurt/M., 2010, S. 241–269; *Die Klimakatastrophe. Szenen und Szenarien*, in: Gerrit J. Schenk (Hg.), *Katastrophen: Vom Untergang Pompejis bis zum Klimawandel*, Stuttgart 2009, S. 205–223, 256–257.

Patrick Ramponi ist seit 2013 wissenschaftlicher Mitarbeiter im Lehrgebiet Neuere deutsche Literaturwissenschaft und Medientheorie (Prof. Uwe Steiner) an der FernUniversität in Hagen. Magister-Studium der Neueren deutschen Literaturwissenschaft und Geschichte an der Humboldt-Universität und an der Freien Universität in Berlin. Abschluss mit einer Magister-Arbeit über den „68er Peter Weiss“. Danach Stipendiat im Mannheimer Promotionskolleg „Formations of the Global. Globalisierung aus kulturwissenschaftlicher Perspektive“ und von 2008–2013 wiss. Mitarbeiter am Lehrstuhl für Europäische Kulturgeschichte an der Universität Augsburg (Prof. Silvia Serena Tschopp). Gegenwärtig Fertigstellung des Promotionsprojekts „Globale Gewässer. Studien zur maritimen Geopoetik der Moderne“.

Publikationen (u. a.): Das Tier als spiritistisches Medium. Tierpsychologie und Okkultismus bei Franz Kafka und Maurice Maeterlinck, in: Cornelia Ortlieb, Patrick Ramponi und Jenny Willner (Hg.): Das Tier als Medium und Obsession. Zur Politik des Wissens von Mensch und Tier um 1900, Berlin 2015 [in Druck]; mit Jenny Willner und Cornelia Ortlieb (Hg.), Das Tier als Medium und Obsession. Zur Politik des Wissens von Mensch und Tier um 1900, Berlin 2015; mit Saskia Wiedner (Hg.), Dichter und Lenker. Die Literatur der Staatsmänner, Päpste und Despoten von der frühen Neuzeit bis in die Gegenwart, Tübingen 2014; Wetterföhligkeit und Diätetik. Skizzen zur literarischen Wissensgeschichte eines kulturellen Symptomleidens 1800/1900, in: Karin Becker, Vincent Moriniaux, Martine Tabeaud (Hg.), L'alimentation et le temps qu'il fait – Essen und Wetter – Food and Weather. Actes du colloque pluridisciplinaire, 2–4 avril 2014 en Sorbonne et au Goethe-Institut de Paris, Paris 2014; Vom armen B.D. Zum Nachklang Bertolt Brechts in Bob Dylans Folk Revival, in: Christian Hippe (Hg.), Bild und Bildkünste bei Brecht, Berlin 2011, S. 185–225.

Peter Schnyder, Professor für Neuere deutsche Literatur an der Universität Neuchâtel/Neuenburg. Studium der Literaturwissenschaft und der Allgemeinen Geschichte in Zürich, Göttingen, Berlin (Freie Universität) und Cambridge (Trinity College). Promotion 1998. Habilitation 2008; ausgezeichnet mit dem Habilitationspreis der Philosophischen Fakultät der Universität Zürich. Studienaufenthalte in Gießen und Berkeley sowie am IFK in Wien. – Forschungsschwerpunkte: Deutsche Literatur im europäischen Kontext (18./19. Jahrhundert); Rhetorik; Literatur und Wissenschaftsgeschichte; Ästhetik und Politik.

Publikationen (u. a.): Paläontopoetologie. Zur Emergenz der Urgeschichte des Lebens, in: Johannes F. Lehmann (Hg.), Die biologische Vorgeschichte des Menschen. Zu einem Schnittpunkt von Erzählordnung und Wissensformation, Freiburg/Br. 2012, S. 109–131; Die Dynamisierung des Statischen. Geologisches Wissen bei Goethe und Stifter, in: Zeitschrift für Germanistik NF XIX/3 (2009), S. 540–555; Alea. Zählen und Erzählen im Zeichen des Glücksspiels 1650–1850, Göttingen 2009; mit Michael Gamper (Hg.), Kollektive Gespenster. Die Masse, der Zeitgeist und andere unfassbare Körper, Freiburg/Br. 2006; Die Magie der Rhetorik. Poesie, Philosophie und Rhetorik in Friedrich Schlegels Frühwerk, Paderborn 1999.

Monika Wagner studierte zunächst Malerei, dann Kunstgeschichte in Hamburg und London; sie war Assistentin an der Universität Tübingen und lehrte von 1987 bis 2009 Kunstgeschichte an der Universität Hamburg. Sie hatte die wissenschaftliche Leitung des Funkkollegs Moderne Kunst und baute am Hamburger Seminar ein Archiv zur Materialikonografie auf. Seit 2005 ist sie Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Hamburg. Fellowships führten sie an das KWI Essen, an das Wissenschaftskolleg zu Berlin und das IFK Internationales Forschungszentrum Kulturwissenschaften, Wien. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich der Kunst des 18. bis 21. Jahrhunderts. Sie publiziert u. a. zur Geschichte und Theorie der Wahrnehmung, zur Landschaftsmalerei, zur Gestaltung öffentlicher Räume und insbesondere zur Ikonografie des Materials.

Publikationen (u. a.): William Turner, München 2011; William Turner und das Wetter von Waterloo, in: Alessandro Nova und Tanja Michalsky (Hg.), Wind und Wetter. Die Ikonologie der Atmosphäre,

Venedig 2009, S. 217–229 und 355–360; John Constable. taktilen Sehen fluider Landschaften, in: von Werner Busch (Hg.), Verfeinertes Sehen. Optik und Farbe im 18. und frühen 19. Jahrhundert, München 2008, S. 41–56; mit Dietmar Rübel und Sebastian Hackenschmidt (Hg.), Lexikon des künstlerischen Materials. Werkstoffe der modernen Kunst von Abfall bis Zinn, München 2002; Das Material der Kunst. Eine andere Geschichte der Moderne, München 2001.

In Kooperation mit dem Institut für Germanistik der Universität Wien.